

ne Bellaire gesprochen hatte, bildete davon eine Ausnahme.

In diesem Land der rauhen Gebirgspfade, diesem entlegenen Erdenwinkel, wo den Menschen noch jeder Anstrich von Kultur fehlte, wo die Natur freigebig ihre Schätze preisgab, wo das Leben in elementarer Ungebundenheit gelebt wurde, wo die Naturgesetze fast die einzigen waren, denen man gehorchte, wo es Raum genug für die Starken, aber kaum einen Platz für die Schwachen gab, in diesem Land hatte Dave Drennen ein Jahrzehnt hindurch ein weites Heim gefunden. Die Hälfte des Jahres bildeten die luftigen, schneebedeckten Berge die Wände seines Hauses, die blaue Himmelwölbung sein Dach, und Sonne, Mond und Sterne seine Beleuchtung. Monate hindurch hörte er in den weiten Räumen dieses Hauses keine Schritte außer seinen eigenen. Es gab Zeiten, wo er, wenn er in der Morgen-dämmerung eine dünne Rauchsäule aufsteigen sah, die ihm von einem fünf Meilen fernen Camp Kunde gab, brummend die Glut seines Lagerfeuers austrat, um sich in größere Einsamkeit zurückzuziehen.

Er hatte in die Berge ein Herz mitgebracht, das zugleich wund und bitter war. Der Schmerz war mit der Zeit gewichen. Doch die Bitterkeit war umso heftiger geworden. Hart, bitter, keines Menschen Freund... dies war David Drennen, der bei Père Marquettes Feste Händel suchte. Die Welt hatte ihm hart zugesetzt, einen Streich nach dem andern gegen ihn geführt und ihm mit Liebkosungen spärlich bedacht; er hatte mit kräftiger Faust und hartherzig zugeschlagen, ein Mann, aus dem das brutale Leben einen ebenso brutalen Menschen gemacht hatte.

In einer Clique von sorglosen jungen Leuten war er einer der leichtfertigsten gewesen, als der Zusammenbruch kam. Die wesentlichen Charakterzüge des zwanzigjährigen Dave Drennen waren vielleicht die unbedenkliche Großzügigkeit, eine natürliche Heiterkeit, die jeden Tag mit Selbstverständlichkeit hinnahm und ein starker, unbefangener Glaube an seine Mitmenschen. Das Leben schlug auf den Saiten seines Herzens nur fröhliche Akkorde. Die unwandelbare Liebe und Treue für seine Freunde sprudelte aus schier unerschöpflicher Quelle, die vor allem für den einen überfloß, durch dessen Handlungsweise sie vergiftet wurde. Dieser eine Mensch war sein Vater, John Harper Drennen, eine Finanzgröße, mit der sich die Zeitungen beschäftigten, und deren Sturz nicht wenige Unternehmungen diesseits und jenseits des Ozeans erschütterte.

Jeder Knabe braucht einen Helden, den er verehren kann, doch selten findet er seinen Alexander den Großen, seinen Washington oder Horatius oder Spartakus in seiner unmittelbaren Umgebung. Der mutterlose Dave bildete darin eine Ausnahme und begann schon in früher Kindheit seinem Vater nachzustreben, der in seinen Augen mit nahezu göttlichen Eigenschaften ausgestattet war. John Harper Drennen war eine machtvolle Persönlichkeit, doch der Knabe machte einen unfehlbaren Helden aus ihm, der sich in den Tagen der Krise als ein Halbgott erweisen sollte und anstatt dessen die Flucht ergriff, gejagt von den drohenden Verfolgern.

Dem Mann, der ihm diese Mitteilung brachte, hatte der junge Drennen einen Schlag ins Gesicht versetzt und ihn voll glühender Empörung «Lügner!» genannt, wobei er eine doppelte Genugtuung empfand. Teils weil er sich als wehrhafter Mann fühlte, teils weil es ihm gegönnt war, wenn auch in bescheidenem Ausmaß, für seinen Vater zu kämpfen. Dann ging

er auf die Straße und der nächste Zeitungsjunge hielt ihm ein Blatt entgegen, aus dem ihm für einen Penny die grelle Lüge in Riesenbuchstaben entgegenstarrte. Er riß das Papier wütend entzwei und warf es weg. Morgen schon würde die Verleumdungsklage eingereicht werden und der Halunke von einem Zeitungsverleger mußte eine Ehrenerklärung abgeben, wie er sie nicht schöner träumen konnte! In der Untergrundbahn hörte er die Menschen darüber reden und lachen, und ihre verwunderten Blicke richteten sich auf ihn, der sie entgeistert anstarrte. Er hatte es eilig, heimzukommen, und konnte es kaum erwarten, seinem Vater die Hand zu drücken und sich der Schär seiner Getreuen anzuschließen.

Als er erfuhr, daß sein Vater, der schon seit zwei Tagen von einer Geschäftsreise nach Chikago zurück sein sollte, noch nicht da war, sandte er ein Telegramm an ihn ab. Das Telegramm kam als unbestellbar zurück; sein Vater befand sich nicht in Chikago und war auch schon seit längerer Zeit nicht dort gewesen. Er drahtete nach Boston, Washington, Philadelphia. In keiner dieser Städte war sein Vater in einem der Hotels, in denen er zu verkehren pflegte, abgestiegen. Der Junge wartete mit kaltem Groll auf die Heimkehr seines Vaters. Doch John Harper Drennen kehrte nicht mehr zurück.

Die ganze Woche hindurch, die sich endlos hinzog, weigerte sich der Sohn, einen Blick in die Zeitungen zu tun. Sie waren voll von Lügen, die er nicht ertragen konnte. Nur die Ueberzeugung, daß der ältere Drennen wohl imstande war, sein Schicksal zu meistern und seine besonderen Gründe haben mußte, wenn er diesem Skandal nicht Einhalt gebot, hielt ihn davor zurück, in die Redaktionen einzudringen und mit seinen Fäusten Rache zu üben. Die Achtung vor seinem Vater war so groß, daß er sich noch nicht entschließen konnte, ohne seine Zustimmung etwas zu unternehmen. Er wurde von der Polizei einvernommen, vom Untersuchungsrichter ausgefragt, fühlte sich auf Schritt und Tritt verfolgt und wußte, daß sogar seine Post nicht mehr vor den Späheraugen sicher war; doch er behauptete immer wieder dasselbe:

«Ihr seid teils Narren, teils Lügner! Wartet nur, bis Vater zurückkommt...»

Unter dem scharfen Blick des Untersuchungsrichters waren ihm die Worte im Halse stecken geblieben. Was ihn aber

am meisten ärgerte, war der Ausdruck dieser Augen, aus denen nicht Ungläubigkeit, sondern nur Mitleid sprach.

Zuerst war in den Zeitungen das Gerücht aufgetaucht, daß John Harper Drennen mit fünfzigtausend Dollar der Eastern-Mines-Company verschwunden sei. Die ersten Angaben wurden bald durch die Resultate genauer Untersuchungen ergänzt, Drennens Buchführung wurde überprüft und es stellte sich heraus, daß der Mann infolge unvorsichtiger Spekulationen schon seit einem Jahr über dem Abgrund finanziellen Ruins schwebte. Das Defizit von Fünfzigtausend wuchs unter dem Mikroskop der Erhebungen auf Sechzig-, schließlich auf Fünfundsiebzigtausend an.

Als David Drennen endlich die Zeitungen der vergangenen Wochen an sich nahm und sich damit im Bibliothekzimmer seines Vaters einschloß, um sich mühsam durch die Kolonnen von Tatsachen und Vermutungen hindurchzuarbeiten, war er nicht mehr derselbe David Drennen, der dem Mann ins Gesicht schlug, welcher seinen Vater einen Dieb genannt hatte. Sein bisher unerschütterlicher Glaube war zum ersten Male ins Wanken gekommen, die ersten Befürchtungen tauchten auf und mühten sich verzweifelt nur als flüchtiger Schatten zu erscheinen. Aber aus dem Schatten ging die Gewißheit hervor. Dave Drennen sah dem Gespenst ins Gesicht ohne daß es in ein Nichts zerrann. Da ließ er den Kopf auf die Arme sinken und brach in wildes Schluchzen aus. Das Bewußtsein von der Schuld seines Helden hatte ihn spät, doch niederschmetternd getroffen. Der Gedanke, daß sein Vater sich ihm nicht anvertraut und ihn ohne ein Wort, ja vielleicht ohne einen Gedanken verlassen hatte, brach ihm das Herz. Er sollte nie wieder der alte David Drennen werden.

Während der langen Monate, durch die sich das Aufrollen der schmutzigen Affäre hinschleppte, blieb er im Hause seines Vaters. Eines Morgens packte er die wenigen Sachen, die er als sein persönliches Eigentum betrachtete, in einen Handkoffer und verließ das Haus, noch ehe die anderen kamen und davon Besitz ergriffen. Er hatte keinen Wunsch, das Heim den Weg gehen zu sehen, den alles übrige gegangen war, um eine Handvoll Gold in das Loch zu stopfen, das John Harpers finanzieller Ruin gerissen hatte. Seit dem Auftauchen der ersten Gerüchte



GROSSE WÄSCHE

(Photo Melang)